

Der Gänsedoktor.

Humorist. Vorlesung von A. Haus-Bachmann.

Fortsetzung.

Das Mahl verlief ganz angenehm zur großen Befriedigung der Familie Kienholz. Herr Graf würzte es mit allerhand Witz, nicht gerade jüngster Herkunft, aber sie fanden doch Anlaß; beim schwarzen Kaffee wurde Herr geholt. Er blieb in der Lüne stehen und schaute ungewandt den Gast an.

„Na, so komm doch her, du tapferer Herr!“ redete ihn die Frau an. „Aber,“ lang es zaghaft von der Türe her, „lassen Sie mich auch gewiß nicht empören?“

Graf lachte aus vollem Halse. „Vor dem Einsperren fürchtet sich der Held also doch? Na, wenn du mir schon Rede und Antwort stellst, laß ich dich nicht empören.“

Frei trat heran. „Sag mir einmal, warum hast du mich denn so grauslich behandelt?“ fragte Graf.

Frei zögerte einen Moment, dann sagte er mutig: „Weil Sie doch die Tante Amalie entführen wollten.“ Graf machte ein ungeheuer verblüfftes Gesicht, aber weit die andern eben so verblüfft waren, so fiel das nicht weiter auf. Tante Amalie erhob sich zornig.

„Aho mich hast du beschuldigen wollen, du süßer Junge?“ rief sie erfreut. „Aho so komm doch her und laß dich küssen.“

Frei trat keine Anstalten, dieser Aufforderung Folge zu leisten, und Graf fragte weiter: „Na, wer hat dir denn das nur gesagt?“

„Der Herr,“ entgegnete Frei schnell; „er hat mir noch viel mehr gesagt, eigentlich der Dore, ich hab's bloß gehört.“ Und er erzählte alles, was er gehört hatte. „Wer ist denn dieser Herr Dore?“ fragte Graf interessiert, „das muß ja ein riesig geldstarrer Herr sein.“ „Es ist der Pferdewechter,“ rief Tante Amalie empört. „Wie er zu solchen Geschichten kommt, ist mir ein Rätsel.“

„Mir nicht,“ bemerkte Emma mit tieferer Miene. „Der göttliche Funke, der heute unserem Gast als Flamme entgegengeleitet ist, hat auch die Phantasie der armen Dienstreute entzündet, daß sie so ungeheuerliches geleistet hat; man umgibt dich eben mit dem Glanze der Romantik.“

Amalie sah Emma zweifelnd an. Etwas an dem Rededwale gefiel ihr nicht; daß es eine Nachahmung ihrer eigenen etwas schwülstigen Redeweise war, merkte sie jedoch nicht und da Emma unentwärtend ernst blieb beruhigte sie sich. „Was die Leute sich alle zusammenschmeicheln!“ seufzte sie nur.

Gustav und Waldemar hatten einen Blick gewechselt; aber teils aus Rücksicht auf Edith, teils aus Furcht, mit dem Lachen loszuplatzen, unterließen sie eine Fortsetzung der Anekdote.

Das harmlose Mäuschen schaute neugierig drein und Frau Kienholz sah wie auf glühenden Kohlen, seit der plaudernde Frei im Zimmer war.

„Na, weißt du, mein lieber Frei heißt du, ja — also weißt du, lieber Frei,“ wandte sich Graf wieder an den Knaben, „das ist ja sopeit ganz schön von dir, daß du deine Leute von Knechten hast befreesen wollen, aber ein anständiger Held weiß nicht mit Sand aus dem Hinterhalt, sondern er stellt sich mutig dem Feind entgegen; das mit dem Sand ist Diebstahl.“

Frei senkte besämt den Kopf, aber dann richtete er sich plötzlich auf. „Auf das hat mich erst die Feine gebracht mit ihrem dummen Gasometer,“ lachte er.

„Gasometer?“ fragte Graf erstaunt. Da war nun das Lachens hertliche Definition des Gasometers und alle ihre Erläuterungen zum besten. Da war nun das Lachens kein Ende und auch die gequälte Hausfrau konnte nicht umhin, mitzulachen. Unter Scherzen trennte man sich; Graf begab sich mit Frau Emma in deren Zimmer, um endlich über die Sache zu sprechen, um dereinsten er eigentlich hergekommen war. Frau Betti gab Christian den Befehl, anzuplatzen und den Gast zur geeigneten Zeit zum Bahnhof zu fahren, dann ging sie in die Küche und packte alle möglichen Leckerbissen in eine große Blechdose;

sie wollte den Grafen für die Reise verpacken, um ihn bei etwa nachkommenden Nachgefühlen verpfänden zu können.

Bei dieser Beschäftigung wurde sie von Edith aufgeht; das junge Mädchen war so glücklich und süßte das Bedürfnis sich auszupressen, über dieser aufregende Tag war so unangenehm zu einem gemütlichen Plaudern. Sie war froh, als sie die Tante allein in der Küche fand.

„Ach, Tante,“ sagte sie vorwurfsvoll, „hast du denn noch immer keine Zeit gefunden, mir ordentlich zu gratulieren? Nimmst du denn nicht ein bißchen Anteil an mir?“

Frau Betti ließ das Kratzenstück, das sie eben zer schneiden wollte, liegen und erkte mit ausgebreiteten Armen auf das junge Mädchen zu. Das Tranchiermesser hatte sie wegzulegen vergessen und es ragte jetzt drohend zwischen Ediths Schultern empor, als sie dieselbe umarmte.

„Du süßes Dingelchen du, verzeh mir nur daß im mich so wenig mit dir beschäftige,“ hat sie unter Tränen der Rührung. „Aber wenn du wüßtest, was ich heute für Qualen ausgehtanden habe, wüßtest du es begreifen. Ich wünschte dir ja von ganzem Herzen Glück, und hoffe, du wirst es finden; ein guter Mensch ist er ja, der Liebhardt.“

Sie küßte Edith herzlich und dann sich wieder ihrem Kratzen zuwendend, sagte sie mit einem Seufzer: „Freilich, Ditha, ein wenig anders haben wir uns die Sache doch wohl gedacht. Wir meinten, du läßt Waldemar so gern wie er dich, und wir hätten dich mit Freunden als Tochter begrüßt.“

Tante, sei froh daß es nicht so ist,“ verließ Edith ernst; „ich bin keine Frau für Waldemar, denn ich fühle für ihn wie er für mich nur Freundschaft, und dann muß Waldemars Frau auch Vermögen mit ins Haus bringen; ich habe genug von der Verhältnissen der Landwirte kennen gelernt, um das zu wissen.“

„Aber du — ihr habt es doch,“ sagte Frau Betti in ehelichem Ernste; „deine Mama spricht ja doch immer — freilich, nur andeutungsweise — von ihren Besitztümern.“

Edith erröte. „Was Mama hat oder nicht hat, weiß ich selbst nicht,“ sagte sie verlegen; dann aber fuhr sie fröhlich fort: „Aber das weiß ich bestimmt, daß ich jetzt nur Mamas Segen und etwas Wasche bekomme.“

„A, das ist ja doch gar nicht menschenmöglich, Ditha,“ meinte Frau Kienholz zweifelnd; „Mama spricht wohl bloß.“

Edith zuckte ganz vergnügt die Achseln. „Spoh oder nicht, mir ist es gleich; sie hat so zu Franz gesagt und er nimmt mich doch, mich ganz allein will er haben, und das macht mich stolz, Tante. Und wenn auch Mama geheimnisvoll von ihrem Tode spricht, und was wir nachher für Augen machen werden, das sieht uns garnicht an; wir denken bloß daran, daß wir beide uns haben werden, Franz und ich.“

„Daß du dich aber in den verlieben könntest, das hätte ich nie gedacht,“ sagte Frau Betti kopfschüttelnd.

„Unverhofft kommt oft!“ entgegnete Edith froh und suchte dann Mimi auf. Bei dieser fand sie schon mehr Verständnis für ihre Zabelstimmung; Mimi fand es zwar im Innersten unbegreiflich, daß Edith sich über Gustav hinweg in den dicken Liebhardt verliebt hatte, aber jedenfalls war ihr der Seelenzustand ihrer Waise sympathisch. Und so sprachen sie denn im allgemeinen von der Liebe und verstanden sich sehr gut. In dieser einen Plauderstunde traten sie sich einander näher als in den vielen Wochen ihres Beisammenseins, und die beiden Mädchen schienen wie ausgewechselt; die ernste Edith spann kindlich-frohe Zukunftspläne, die muntere Mimi gab hausfrauliche Ratsschlüsse.

„An dessen war es Zeit geworden, zum Bahnhof zu fahren; nachdem Christian angepannt hatte, wurde er von der Hausfrau in geheimer Audienz empfangen.

„Christiane, jetzt hören Sie mich gut an, und tun Sie genau, was ich sage,“ redete sie ihn an. „Wenn die Herrschaft am Bahnhofe ansteigt, dann erfuchen Sie, ob Sie schnell etwas besorgen dürfen, und eilen dann sofort in den Elefanten-

und lassen sich zu meinem Mann führen. Sie geben ihm dann diesen Brief; haben Sie verstanden?“

„Da gib's auch viel zu verstehen,“ meinte Christian geringschätzig. „Es muß aber genau so gemacht werden wie ich gesagt habe,“ verlegte Frau Kienholz eifrig, „und vor allen Dingen — geschwagt wird nicht darüber.“

„Weil das Schwagen schon so meine Sache ist,“ erwiderte Christian beleidigt, worauf die Herrin sofort einlenkte: „Na, eben darum gebe ich Ihnen den Auftrag.“

Die Scheidestunde schlug. Graf nahm gemütlichen Abschied, bedankte sich sehr schön für den Reiseimbis und fuhr unter den Segenswünschen der Zurückbleibenden ab; Frau Kiedel und Gustav begleiteten ihn.

Kienholz verlebte indessen in seinem freiwilligen Zimmerarrest gar bange Stunden; er hatte nicht lang geschlafen, und als er erwachte war ihm wieder die ganze verzweifelte Situation zum Bewußtsein gekommen. Die Zeit bis zum Abend war noch fürchterlich lang, und wer weiß, welche Nachrichten ihm der Abend brachte. Wenn er wirklich bereuen mußte, so war das einfach schrecklich; das viele Geld, und dann die Arbeit die er daheim veräumte — und das alles Amalies wegen, die nun doch ihre Tochter dem Rächstbesten gab. Was hatte er diesem Heiratsplan doch schon alles geopfert! Sein friedliches Familienleben, das ganze frohe Behagen, das er sonst in die Erntezeit empfiand, besonders in einem so gequälten Erntejahr wie diesem, dies alles war untergegangen in den ewigen Aufregungen des Glücksspiels, das er gewagt und nun doch verloren hatte. Es war zum Verzweifeln. Und er geberdete sich auch wie ein Verzweifelter, rannte im Zimmer hin und her, schalt, fluchte und seufzte in harmonischer Abwechslung.

Dann wieder stand er plötzlich still und horchte angstvoll hinaus; wie, wenn Frei, dieser unberechnbare Kunge, irgend eine Dummeheit mit seinem Brief angedichtet, ihn verloren oder jemand anderem als der Mutter übergeben hätte? Und der Graf erfuhr seinen Aufenthalt und kam hierher, um blutige Sühne zu fordern?

Schnell eilte er zur Glocke und schellte. Dem herbeieilenden Stubenmädchen sagte er in fliegender Hast, wenn jemand nach ihm frage, solle sie sagen er sei fortgegangen, wohin wisse sie nicht. Dann zog er in sein Zimmer zurück und wagte kaum zu atmen. Er horchte auf jeden Schritt und jede Stimme und dabei schlugen die Minuten dahin als ob sie Stunden wären; und merkwürdig, wie die Langeweile und die Angst an ihm nagten! Er hatte schon wieder Hunger, trotz des mehr als reichlichen Mittagessens, und er schaute sich unfähig nach etwas Gebärem; erst nach allen möglichen guten Dingen, dann aber wurde er immer beschiedener, ein Suddchen Wurst, eine laure Gurte hätten ihm genügt, doch wagte er nicht mehr zu schellen. Er sah da in der hintersten Ecke des Zimmers ein kleines Glas mit einem roten Flüssigkeit. Er hatte schon wieder Hunger, trotz des mehr als reichlichen Mittagessens, und er schaute sich unfähig nach etwas Gebärem; erst nach allen möglichen guten Dingen, dann aber wurde er immer beschiedener, ein Suddchen Wurst, eine laure Gurte hätten ihm genügt, doch wagte er nicht mehr zu schellen. Er sah da in der hintersten Ecke des Zimmers ein kleines Glas mit einem roten Flüssigkeit.

Christiane nickte nur und erhob sich dann schwerfällig, um den Befehl seines Herrn, mit Ausnahme des etwas Gebärem, das nun einmal nicht in seiner Natur lag, pünktlich auszuführen.

Der Zug mit Herrn Graf war abgedampft, aber Frau Emma und Gustav erwarteten Christian keineswegs mit Ungeduld. Die Mutter erzählte dem Sohne den ganzen Spatz mit Kienholz und Graf, und sie unterließen sich sprachlos dabei. Als Christian mit der Nachricht von seinem Herrn kam, hatte Gustav nur die eine Sorge, daß er seine Heiterkeit vor dem Dunkel nicht werde verbergen können und er fing sofort an, seine Gesichtsmuskeln daraufhin zu üben.

Kienholz hatte inzwischen seine arg mitgenommene Toilette etwas instand setzen lassen und berichtigte dann seine Beche. Der Wirt fragte teilnehmend, ob er befriedigende Nachrichten erhalten habe, worauf ihm Kienholz mitteilte, daß seine Familie in dem Bestreben, ihm eine leiberrassende zu bereiten, dies etwas starke Mittel angewandt hätten, um ihn vom Hause fernzuhalten. Aber er werde ihnen schon tüchtig die Leviten lesen trotz der guten Meinung.

Dann eilte er zum Bahnhof; als er Frau Kiedel erblickte, streckte er ihr von weitem beide Hände entgegen. „Liebe Emma, ich danke dir tausendmal für alles, was du getan hast; gähle auf mich jederzeit!“ Sie wehrte bescheiden ab; Gustav hatte sich beim Erscheinen des On-

kelns rasch abgewandt, und irtümlich für sorte Rücken damit beschäftigt, seine gen Gesichtsmuskeln.

„Als er endlich imstande Anstich in ehrbare Folie trat er wieder auf Mädel zu.“

„Und nun, liebe Emma, ich dich noch um einen Kuss.“ sagte eben die Tante, „will heute Dithas Verlobung, hilf mir die Einladungen Abendlich besorgen.“

„Das kommt auf dich an,“ meinte Kienholz, „du hast die Sache so gemacht, damals beim Gehen.“

„Sie trennten sich, noch einiges wegen der besprochen hatten, und um meinen Teil an den besorgen. Frau Emma Schwären übernommen.“

„Deflorationsfachen und Wein. Christian muß in einem kleinen Götter Mitte des Städtchens die Pakete erwarten, die ihm schicken wollte.“

„Kienholz trat, ehe er Wein kummerte, doch Gang an; er suchte Zufällig war dieser empfang den Dheim sehr freundlich; er ließ Entschuldigungen kommen Kienholz natürlich an war. So bot er den großen Herlichkeit, alle zu kommen, man wollte bing feiern; Liebhardt verständlich mit Freund.“

„Und nun machte erleichterter Herzens kausen. Seine Helferin nicht mächtig gewesen schüttelte immer nach schwer bewegliches Hand vielen Pakete, welche Fortsetzung f.“

„Der Eierd.“

„Schuhmacher meist hochte mit seinen arbeitend beim „Bau“ Sali, die Messerlein, betrat. Mit triumphisch hielt sie einen kleinen in der Hand und sagte: „Wir den Marder.“

„Ja, seit Wochen sah vergänglich und Herrger nach dem Eierd.“

„schönfächer Eier als mutmaßlichen Marder aber der Eier waren g.“

„und der Marder auch Meister Biringen nen Augenstirn um auf die Glatze zwischen Haarbüscheln und sie kündeten über die rote Nase hinweg die rote für den Missetäter.“

„Das ist ja a Schulte er enttäuscht nach schauen, denn er hat bringe einen leibhoh am Schweif daher. ihm nicht im gering ein Schuhnagel sich könne, Eier zu stehle sagte er nochmal g.“

„is ja a Schuhnagel.“

„Na, loan Gosh gab sie darob giftig i mein.“ — und si beiden Wunden — zwei Fing hab'n mu.“

„Und jetzt richtete sich gegen die beide.“

„Na, so was! ... pas denkt! Geh'n n haben über d' Eier hab' i freilich gut kann wir erwischen; kumten nôt g'una der Schuhnagel, der beim Rest verloren verraten.“

„Die Huben hatte an sie gerichteten sprache so ruhig for.“

Saskatoon Bier.

Neue Niederlage in Roblin, Manitoba. Preise: Flaschen-Bier per Faß \$12.00. Bier im Faß (8 Gallonen Reg) \$5.00.

Die Fracht für ein Faß Flaschenbier nach Humboldt ist \$1.05. Fracht für Faß-Bier: 1 Reg 65¢, 2 od. mehr Regs 48¢ per Emd. Cypreskosten für ein Faß Flaschenbier nach Humboldt \$2.15.

Leere Gefäße: Man sende alle leeren Flaschen und Kegs direkt an The Saskatoon Brewing Co., Ltd. Diese bezahlt dafür in bar: 50¢ per Duzend Quart-Flaschen, 30¢ per Duzend Pint-Flaschen.

Roblin, Man., liegt an der C.M.N., gerade östlich von Ramsfack. Wir können Sie von dort aus schnellstens bedienen.

Man sende alle Geldbeträge durch Post Office, Bank- oder Cypres Money-Orders. Man sende uns keine Checks.

Dea S. Freeland, ROBLIN, Man.

Decken Sie Ihren Bedarf an Bier, Wein, Spirituosen und Liqueuren.

The Northern Wine Co., Ltd. 215 Market St. WINNIPEG, Man. Phone Garry 2187.

Ausgang aus unserer Preisliste pro Juli und August 1.3.

Kriegssteuer für Wein, wie auch Entschädigung für Krüge, Risten und Fässer ist einbezogen. Kur bei Bierbestellungen ist ein Deposit für die Fässer erforderlich, und zwar für ein jedes 4-Gallonen-Faß \$1.00, für ein jedes 8-Gallonen-Faß \$2.00.

Table with 2 columns: Item Name and Price. Includes entries like 'Bier, beste Sorte, 8 Gall. Faß \$2.90', 'Portwein, per Gallone \$1.80', 'Spiritus, 65 D. W., per Gallone \$6.50', etc.

Allgemeiner Ausverkauf von Weinen und Likören.

THE WESTERN WINE HOUSE 76 Higgins Ave. H. Steinkopf Winnipeg, Man.

Table with 2 columns: Item Name and Price. Includes entries like 'Bier, beste Sorte, 8 Gallonen Faß \$3.00', 'Portwein, per Gallone \$1.50', 'Naturwein, per Gallone \$1.00', etc.

Zur Beachtung: Bei Weinen wird 20¢ per Gallone extra als Kriegssteuer erhoben. Jedes Gallonengefaß wird mit 20¢, jedes 6 Gallonenfaß mit \$1.25, jedes 10 Gallonenfaß mit \$1.50 berechnet.